

Der alte Klaus.

Herr!“ Menschenmeinung und Menschenkritik vermögen an dieser immerwährenden Liebestat des Erlösers nichts zu ändern. Ein Tag wird kommen, wo auch der finsterste Unglaube im hellen Glanze des ewigen Richters die Wahrheit der Gottesoffenbarung schauen muß und das katholische Priestertum gerechtfertigt erscheint! —

Darum freue dich, als katholischer Christ Weihnachten feiern zu können! Vergiß nicht, daß du dieses heilige Glück nur dem Kinde in der Krippe verdankst. Befolge die Mahnung des Täufers: „Bereite den Weg“ in dein Herz dem göttlichen Kinde! Denn nur das gilt, was du in seinen Augen giltst: „Der mich richtet, ist der Herr!“ — Mögest du bei der Ankunft des Herrn zu Weihnachten wie am großen Gerichtstage mit gläubig aufrichtigem Herzen jubeln können:

„Christus, der Retter ist da!“

Der alte Klaus

Von Josef Kamp

Still und feierlich lag die Nacht über dem Städtchen. Es war die Vorchristnacht. Seit Stunden arbeiteten Gottes Englein an der Vollendung der Weihnachtslandschaft; unaufhörlich rieselten die feinen weißen Flocken nieder.

Eben bog der alte Nachtwächter in seinem langen, von den Schneeflocken weiß übertupften Mantel um die Ecke, da schlug es auf dem St. Martinsturm drei. Dann war alles wieder still.

Aber in dem kleinen Rüsterhause am Kirchhof gab es Leben. Klaus, der alte Rüster, trat aus der Tür. Seine altersschwache Gestalt stak in einer weiten, bis auf die Füße hängenden Pelervine, und über den Kopf hatte er eine Kapuze gezogen. Eine messinggelbe Krankenlaterne schwenkte er in der Hand. Millionen und Übermillionen Schneesterne bligten auf im Schein des Kerzenlichts.

Der alte Klaus stapfte durch den Schnee. Sehr krank und elend fühlte er sich. Ein grober Husten durchschüttelte alle Augenblicke seinen Körper. Aber trotz aller Gebrechen des Alters — diese Nacht hielt es den abgedankten Rüster nicht im Bett. Neunundzwanzig Jahre machte er bereits diesen Gang in der Vorchristnacht. Diese eine alljährliche Nacht war ihm die heiligste seines Lebens. —

Klaus war zum Nachbarhause gekommen und hatte ans Fenster geklopft, worauf bald zwei Jungen, seine Enkelkinder, sich ihm zugesellten. Sie nahmen den Großvater in ihre Mitte und wanderten zum nahen Kirchlein. Klaus zog den großen Schlüsselbund aus seinem Wams hervor, schloß die Kirchentür auf und riegelte hinter sich ab. Sie waren in der düsteren, totenstillen Kirche. Am Chor flackerte das rote Licht der



Mit Genehmigung des Verlages Franz Hanfstaengl, München

O Kind, o wahrer Gottessohn — o Kripp', o Salomonis Thron!
 O Stall, o schönes Paradeis — o Stroh, wie Rosen rot und weiß!



ewigen Lampe wie ein banges Seelchen. Der Schein der Krankenlaterne warf die Schatten der Bänke und Pfeiler wie große, schwankende Gespenster auf die Wand. Dröhnend klangen die Schritte der nächtlichen Besucher durch den lautlosen Raum. Die Knaben schmiegt sich ängstlich an den Alten. In jeder Ecke schien eine finstere, unheimliche Gestalt zu hocken. Aber der Rüster ging festen Schrittes durch den Mittelgang. Was war hier auch zu fürchten! An Gespenster glaubte er nicht, wohl aber an seinen Herrgott, und der war ja hier ganz in seiner Nähe. Derselbe Herrgott, der vor zweitausend Jahren als armes Kind, genau so wie er auf die Welt gekommen war.

Sie kamen am Taufstein vorbei, und stapften die schmale Wendeltreppe zum Turm empor. Hell, kurzabgestoßen klappten die Holzschuhe der Jungen, unsicher schlüpfend die des Alten. Als sie oben angelangt waren, ließ sich der alte Klaus erschöpft auf die Turmbank gleiten. Die Jungen standen schweigend neben ihm. Sie wagten sich nicht zu rühren; sie sahen nur scheu den Großvater an. Die Turmuhr tickte wie tropfendes Wasser durch die Stille. Klaus mußte daran denken, wieviel Stunden seines Lebens er hier schon gegessen und dem gleichförmigen Ticken der Uhr gelauscht habe. Und er saß tief in sich gesunken; eine Ahnung stieg in ihm auf, die sagte, daß er wohl zum letzten Male das wohlvertraute Gangwerk hören würde.

Da rasselte es im Gehäuse; es schlug einhalbvier.

Die Gestalt des Alten straffte sich. Sie reckte sich empor. Griff zum Glockenseil. Auch die Knaben sprangen an die Stricke.

Und ernst und feierlich hallte nun das Geläute durch die Winternacht. Zuerst rührte sich silberhell das kleinste Glöckchen; dann fiel das zweite dunkler ein; und nun übernahm tieferhaben die große „Bart-Glocke“ die Führung. Klaus stand am Strick, hochaufgerichtet, dann wieder, beim Niederreißen des Seils, tiefgeneigt. Aus seiner Kapuze leuchteten die Augen wie Sterne, und gleich langen Silberfäden wallte der Bart über die Brust.

Als er die Glocke in Schwung hatte, konnte er ein wenig rasten. Er schob mit der einen Hand die Windlade neben sich am Holzfenster herauf. Ein frischer Wind schlug ihm entgegen. Es hatte aufgehört zu schneien. Der Himmel prangte voll Sterne, und das Mondlicht hatte drunten ein wunderbares Bild gemalt. Friedlich lagen die weißgedeckten Häuschen um die Kirche. Der Turm warf seinen Schatten quer über den Marktplatz. Hier und da flammte in den Häusern ein Licht auf. Da haben die Leute jetzt die Fenster aufgestellt und lauschen den ersten weihnachtlichen Feierklängen. „Der Klaus läutet das Christkind ein“, werden sie heißungsvoll den aufgewachten Kindern sagen, und der Kleinen Augen bekommen ein seliges Leuchten, überzeugt davon, daß nun die Abreise des Christkinds vom Himmel zur Erde erfolgt sei.

Nur dort drüben, am Ende des Dorfes, da wohnte seit einigen Jah-

ren ein Fremder, ein Ungläubiger, der jetzt, aus dem Schläfe aufgeweckt, fluchen wird ob des „nächtlichen Spektakels.“ —

Eine Viertelstunde wehten die weihetollen Klänge über Häuser und Gemarken. Dann gab Klaus das Haltezeichen. Zitternd erstarben die Klänge. Die „Bart-Glocke“ hammelte noch zwei-, dreimal nach. Dann verstummte auch das vibrierende letzte Gesumme. Es war wieder still.

Klaus und die Enkel nahmen ihren Weg zurück durch die jetzt vom Mond erleuchtete Kirche nach Hause. Der Alte ging gekrümmt und wankend. Er hatte seinen letzten Gang getan. Seit Wochen schon hatte er allen Krankenboten mit letzter Willenskraft getrotzt. Aber am Tage nach dieser Vorchristnacht verließen ihn seine Kräfte; er brach zusammen. Und er wehrte sich nicht mehr.

Als in der Nacht darauf, in der Christnacht, die Glocken zur Mette klangen, war des alten Klaus' Seele beim lieben Christkind im Himmel.

Kind und Weihnachten

Von Paul Hoche

Von allen Festen im Zirkel des Jahres ist Weihnachten dasjenige, das am innigsten mit der Seele des Kindes verbunden ist. Wochen und Monde vor dem Feste ist das Kinderherz erfüllt mit einem hellen Schein; es geht ein seliges Hoffen, Wünschen und Ahnen durch seine Brust, und im freundlichen Banne der Weihnachten schreitet es ins neue Jahr hinein. Es mag sein, daß das Kind die vielen Vorbereitungen zum Fest andächtiger erlebt als vielleicht wir Großen. Uns Erwachsenen wird manches gewohnheits- und pflichtmäßig, nicht selten beschleichen uns auch gerade in diesen Wochen bange Sorgen. Davon ist das Kind frei. Es erlebt Vorweihnachten ganz naiv, in unbefangener Stimmung, als schönere Welt. Es wächst in die festliche Weihnachtsstimmung hinein, auch wenn es noch weniger den eigentlichen Sinn des Festes erfaßt hat als sich vielmehr an den mancherlei Außerlichkeiten erfreut, am mannigfachen Drum und Dran. Es hofft auf die Geschenke, schaut in Gedanken den brennenden Lichterbaum, denkt an die Leckereien für die Zunge, weiß, daß nach den Tagen der Arbeit und Mühe die Stunden der Ruhe und Freude für die ganze Familie kommen. Es fühlt sich beglückt, wenn es an den Vorbereitungen zum Fest teilnehmen kann; vielleicht gilt es, den Christbaumschmuck im Hause selbst herzustellen, Weihnachtsgebäck überlieferter Art zu verfertigen oder gar an einzelnen Geschenken mitzuarbeiten, ein süßes Geheimnis zu bewahren. All das wird von der Kinderseele tief ergriffen und schafft dauernde Gemütswerte und Stimmungen, die noch in späten Tagen in der Brust nachleben und das Dasein freundlich durchleuchten. Es ist daher zu wünschen, daß das Kind den lieblichen Schimmer dieses Festes kennen lerne, daß es tief in bestimmte Familienüberlieferungen hineinwache und auch aus solchen Quellen Kräfte fürs Leben gewinne.

Es entspricht dem tiefen Sinn der Weihnachten, den Kindern einen Gabentisch herzustellen. Denn der Geist der Weihnachten ist doch Liebe, und sie will geben. Kein Schenken ist aber vielleicht beglückender als das dem Kinde gegenüber, keins echter und wahrer. Denn Eltern wollen mit der Gabe ihrem Kinde wirklich eine Freude bereiten; wie mag das Mutterherz beglückt sein, wenn es das Geschenk betrachtet, das fürs geliebte Kind bestimmt ist. Wirklich, das Geben der Eltern ist ein opfervolles Selbstbeschenken, eine Stimme des Herzens. Dieses Schenken ist aber auch darum so beglückend, weil Kinder im allgemeinen die Gaben noch mit unbefangener Freude entgegennehmen, weil sie oft mit nur kleinen Dingen von Herzen froh zu stimmen sind.